

Frühjahrsexkursion des HGV am 16.04.2022

Von „Drei Linden“ über den Stadtweg nach Kempen

Beschreibung von Michael Bieling,

- 1. Wegstrecke:** Drei Linden – Durbeketal– Fuchsgrund – Göbweg – Stadtweg – Messerkerl – Köhlerberg – Kempen
Streckenlänge ca. 7,9 km, reine Gehzeit ca. 2,5 h, Gesamtdauer ca. 3,5 h

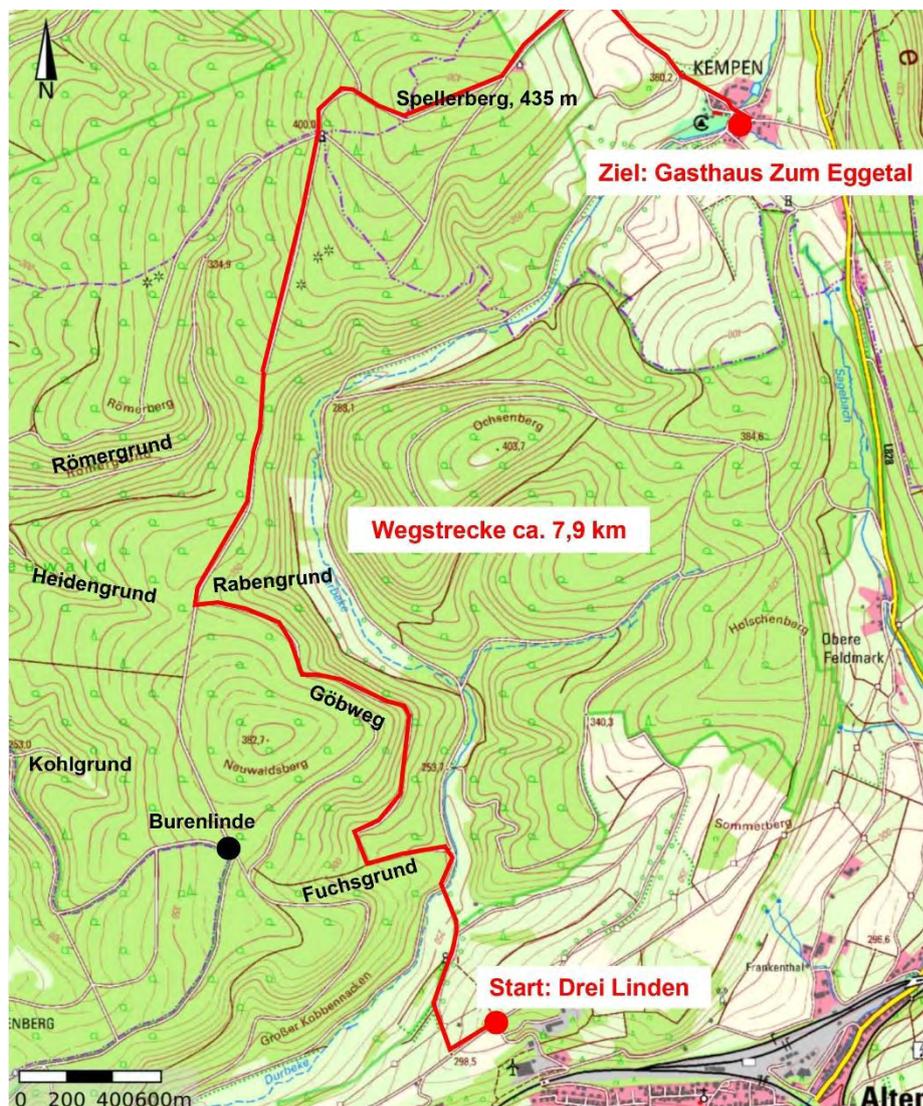


Abb. 1: Die Wegstrecke, Länge ca. 7,9 km, bergauf 230 m, bergab 200 m, tiefster Punkt: Durbeke 240 m, Stadtweg 355 m, höchster Punkt: Spellerberg 435 m

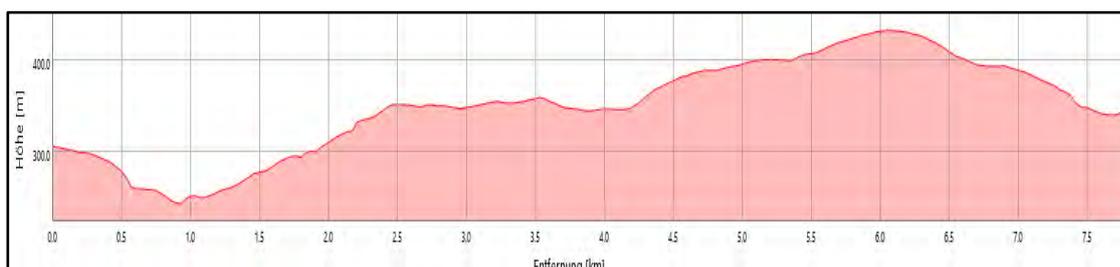


Abb. 2: Höhenprofil

2. Bei den „Drei Linden“



Abb. 3: Bei den "Drei Linden" (Foto 20.01.2023)

Die Linde: Bei Linden unterscheidet man vor allem die Winterlinde (*Tilia cordata*) und die Sommerlinde (*Tilia platyphyllos*).

Linden können ein Alter von bis zu 1000 Jahren erreichen.

Bei der generativen Vermehrung erfolgt die Bestäubung durch verschiedene Insekten, auch Bienen und Hummeln, die durch den intensiven Duft der Lindenblüten angelockt werden.

Die Lindenarten vermehren sich auch vegetativ durch Stockausschlag und Wurzelbrut. Lindenholz wird vor allem in der Bildhauerei genutzt, da es relativ weich und nicht faserig ist.

Getrocknete Lindenblüten ergeben einen Heiltee, der beruhigend auf die Nerven wirkt. Bei Erkältungen hilft er durch seine schweißtreibende und den Hustenreiz lindernde Wirkung.

Viele Orte in Mitteleuropa hatten früher ihre **Dorflinde**, die das Zentrum des Ortes bildete und Treffpunkt für den Nachrichtenaustausch und die Brautschau war. Anfang Mai wurden meist Tanzfeste unter diesem Baum gefeiert. Außerdem wurde hier auch meist das Dorfgericht abgehalten, eine Tradition, die auf die germanische

Gerichtsversammlung, das Thing, zurückgeht. Die Linde ist deshalb auch als „Gerichtsbaum“ oder „Gerichtslinde“ bekannt.

Nach Kriegen (oder Pestepidemien) gab es den Brauch, sogenannte Friedenslinden zu pflanzen. Die meisten erhaltenen Exemplare erinnern an den Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71.

In Altenbeken: Die Hammerlinde, eine Linde an der Ecke Ortwaldstraße/Bollaes, früher eine an Hoischen Ecke, Hüttenstraße, und am Tennisplatz

"Wussten Sie", dass es im Jahre einen Gasthof "Drei Linden" in Altenbeken gab, gegründet im Jahre 1898 von Albert Schiller?

Deshalb sagt man heute noch: "an Schillers Ecke". Später heißt der Gasthof "Westfälischer Hof". Ob der frühere Name etwas mit den drei Linden auf dem Kalkofen zu tun hat, ist nicht bekannt. Im Garten des Gasthofes standen jedenfalls drei Linden.



Abb 4: Inserat Gasthof "Drei Linden" u. a.-aus dem EGV Führer 1910, Seite 27

Der Kalkofen:

Der Name Kalkofen erinnert an einen industriellen Kalkofen, der in der Nähe früher betrieben wurde. Hier wurde früher Kalk gebrannt, der in riesigen Cenoman-Kalksteinbrüchen abgebaut wurde und dann in Kalkmühlen zerkleinert und anschließend gebrannt wurde. Der Betrieb begann offenbar bei der Errichtung des Viaduktes, wobei große Mengen an Baukalk als Bindemittel benötigt wurden. Das Kalkwerk besaß einen eigenen Gleisanschluss, der noch teilweise vorhanden ist. Mit wechselndem Erfolg - in den Kriegsjahren ruhte die Produktion - bestand das Kalkwerk zur Herstellung von Bau- und Düngekalk bis zum Jahre 1949.

Der baufällige Schornstein wurde erst im Jahre 1956 gesprengt

Die ehemaligen Steinbrüche dienten später als Deponieraum für alle häuslichen und privaten Abfälle.

So war es ca. 1970 noch üblich, ganze Autos über den Abhang stürzen zu lassen.

3. Der Mühlenberger Weg

Der Weg vom Mühlenberg in die Durbeke heißt nach preußischem Urkataster von 1930 „Mühlenberger Weg“. Eine Abkürzung in die Durbeke stellt der Melkpatt, früher „Melkpae“, dar.

Der Mühlenberger Weg selbst, bis in das Durbeketal als teilweise tief eingeschnittener Hohlweg erkennbar, verlief früher unmittelbar westlich des Steinbruches ca. 100 m westlich der „Drei Linden“ ins Tal der Durbeke. Bei einer späteren Flurbereinigung erfolgte eine Verlegung nach Westen und hatte den heutigen teilweise schmalen Zuschnitt der jetzigen Weide zur Folge. Im oben genannten Steinbruch befindet sich ein alter Vieh-Unterstand, in dem eine Schmalspur-Schiene der ehemaligen Loren-Bahn des Kalkwerkes als Träger eingebaut ist.



Abb. 5 Schmalspurschiene einer Lorenbahn im Vieh-Unterstand im Steinbruch (Foto 27.03.2023)



Abb. 6: Lüftungsöffnung am Viehunterstand im Steinbruch (Foto 27.03.2023)

4. Die Durbeke

Das Tal der Durbeke zwischen Kempen und der ehemaligen Oberförsterei in Altenbeken ist auf Grund seiner Lage zwischen den Buchenwäldern des Neuwaldes und der begleitenden extensiven Weiden äußerst reizvoll. Auch die temporäre Wasserführung und der damit verbundene Wechsel zwischen Luft und Wasser im Gewässerbett tragen zur Besonderheit der Durbeke bei, deren Name mit der Bezeichnung „Dürre“ = Trockenheit verwandt ist.

Die Durbeke ist bis zu ihrer Einmündung in die Beke ca. **8,7 km lang** und besitzt ein oberirdisches Entwässerungsgebiet **AEo = 11,15 km²**, also relativ lang und schmal. Der statistisch ermittelte Hochwasserabfluss beträgt bis zu Einmündung HQ(100) = 6,9 m³/s, tritt somit „nur“ einmal in 100 Jahren auf, zumindest bisher. Der 2-jährliche Abfluss beträgt HQ(2) = 0,2 m³/s, also 200 l pro Sekunde.

Die Durbeke entspringt nördlich von Kempen im Bereich der Unterkreide am Westhang der Egge. Sie fällt in der Regel kurz unterhalb der Ortslage Kempen bei den Teichen „Glitz“ trocken. Dort verlässt die Durbeke nämlich den Cenomanmergel (kc1) und erreicht die karstigen wasserdurchlässigen Plänerkalk-Schichten (kc2).

Bis zur Einmündung der Durbeke in die Beke steht östlich der Durbeke der Cenoman-Kalk an mit Ausnahme des Ochsenberges. Dieser ist ebenso wie das Gebiet westlich der Durbeke mit Spellerberg, Neuwaldsberg und Kobbenacken aus den unteren Turonkalken aufgebaut ist (kt2+1, lamarcki- und labiatus-Schichten, Kalkstein und Kalkmergelstein, grau, im unteren Teil stellenweise rot gefärbt). Diese Formationen der Oberkreide sind vor ca. 100 bis 90 Millionen Jahren entstanden.

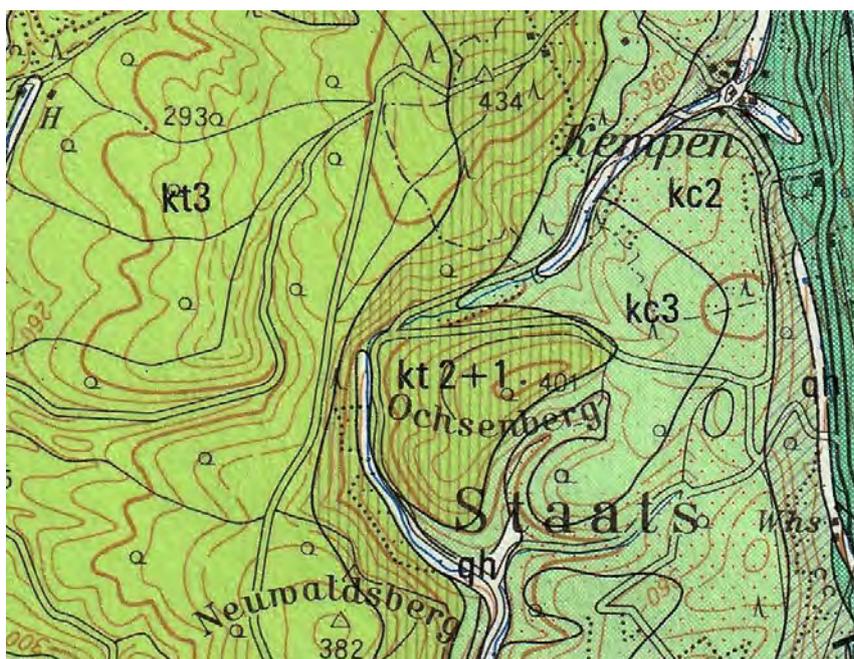


Abb.5: Geologische Karte GK 100 Blatt Paderborn, 1977



Abb. 6: Die ebene Niederterrasse im Durbeketal oberhalb des Parkplatzes Fuchsgrund. Das eigentliche Abflussprofil der Durbeke ist nicht einsehbar und liegt links am Waldrand. (Foto Januar 2019)

Das auf der Terrasse des Durbeketales abfließende Wasser ist Grund- bzw. Quellwasser, das nach starken Niederschlägen aus den östlich des Durbeketales liegenden Cenoman-Gesteinen des Mickenberges (auf dem Foto also rechts) ausquellert und spätestens oberhalb der Brücke des Mühlenberger Weges dem Profil der Durbeke zufließt. Da dieses Grundwasser auch im Winter Temperaturen oberhalb des Gefrierpunktes (ca. 7 bis 8 Grad Celsius besitzt), taut dort der Schnee und lässt die Abflussrinnen erkennen.

Die breiten ebenen Schotterflächen im unteren Durbeketal deuten darauf hin, dass dort früher mehr und auch gleichmäßiger Wasser geflossen ist. Die Abflüsse resultieren aus der jährlichen Schneeschmelze während der letzten Kaltzeit (Weichsel-Zeit in der Zeit vor ca. 120.000 bis 11.000 Jahren). Die teilweise relativ tiefen Abflussquerschnitte der Durbeke und der seitlichen Zuflüsse zeigen an, dass in diesem Bereich seit Beginn des Holozäns vor ca. 11.000 Jahren aufgrund des großen Gefälles eine Tiefenerosion vorherrscht und es deshalb dort nicht zu einer Ausbildung einer holozänen Terrasse (Auenterrasse) gekommen ist.



Abb. 7: Sedimentablagerung im Bachbett der Durbeke nach starkem Niederschlag (Foto 05. April 2011)



Abb. 8: Sedimentablagerung im Bachbett der Durbeke unterhalb der Brücke „Klingeweg“ über dem anstehenden Festgestein (Foto März 2018). Strömungstechnisch basierend auf einem Wechselsprung nach hoher Wassergeschwindigkeit im oberstrom liegenden Durchlass. (Foto März 2018)



Abb. 9: Sedimentablagerung am Mittellauf der Durbeke im Bereich der ehemaligen Glashütte. (Foto April 2017)



Abb. 10: Sedimentablagerung am Unterlauf der Durbeke (Foto 22. Mai 2018)

Die Ablagerungen bestehen überwiegend aus Kalkstein. Teilweise sind jedoch auch Sandsteine der Unterkreide enthalten. Auch poröse Schlackenreste der ehemalige Eisenhütte bei Kempen finden sich gelegentlich bis ca. 4 km unterhalb des Hüttenstandortes im Bachbett.

5. Der Fuchsgrund

Hudeeichen

Wir wenden uns nun nach Westen in den Fuchsgrund und somit in den Altenbekener weitläufigen Buchenwald des Naturschutzgebietes Egge Nord. Hier im Raum der Durbeke stehen noch einige Hudeeichen; die größte und vermutlich mit ca. 350 Jahre älteste besitzt einen Stammumfang von ca. 6,00 m. Sie hat unter anderem die Bombenangriffe des 2. Weltkrieges überstanden, trotz zahlreicher umliegender Einschläge, deren Trichter noch vorhanden sind,. Hier scheint eine „Kraftort“ zu sein.

Bombenrichter

Hier am Kobbenackens und verstreut in der Umgebung findet man noch zahlreiche Bombenrichter. Während diese im Bereich der landwirtschaftlichen Flächen unmittelbar nach dem Krieg wieder aufgefüllt und einplaniert wurden, blieben sie im Wald weitgehend erhalten. Sie besitzen Durchmesser zwischen 11 und 14 m und stammen von 500 kg-Bomben, die der Regel von den amerikanischen Bombern aus einer Höhe von ca. 7.000°m, oft über den Wolken, abgeworfen wurden und ihr Ziel, den Viadukt, daher oft verfehlten.

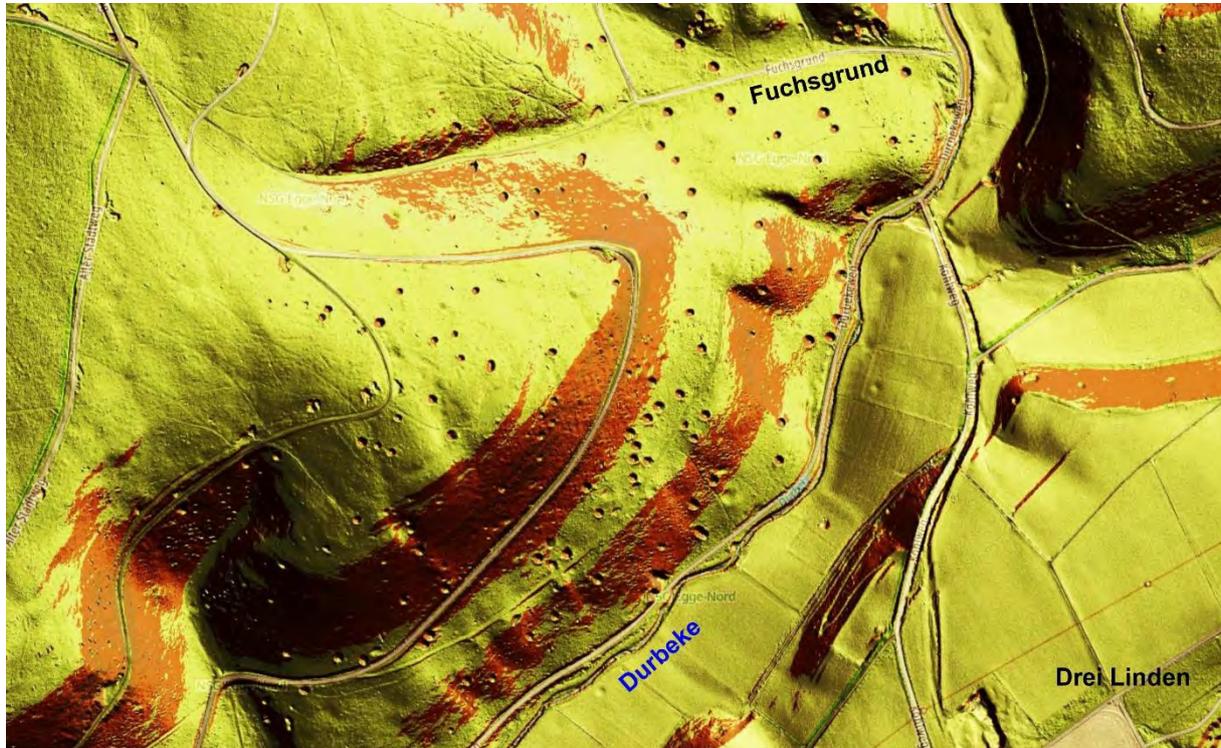


Abb.11: Die heute noch vorhandenen Bombenrichter am Kobbenacken

Angriff am 26. November 1944, 11:37 bis 11:56 von Nordnordost

113 (geplant 144) amerikanische Bomber Boeing B 17 „Flying Fortress = Fliegende Festung“ mit jeweils 6 Bomben, insgesamt 673 Bomben, zu je 500 kg Angriff von Norden in 6.000 bis 7.900 m Höhe,

Angriff 29. November 1944, 12:50 Uhr, von Nordnordost

144 amerikanische Bomber Boeing B 24 „Liberator“ mit 877 Sprengbomben a 500 kg, 8 x 250 kg, 100 Brandbomben, keine deutschen Jäger
Angriff von Norden, Abwurfhöhe 7.000 m über geschlossener Wolkendecke

Angriff 09. Februar 1945, 13:01 bis 13:13 Uhr

72 amerikanische Bomber Boeing B 17 „Fliegende Festung“ mit 431 Sprengbomben a 500 kg, Abwurfhöhe 7.300 m
keine deutschen Jäger

Angriff 22. Februar 1945, mittags um 13:30 Uhr:

11 amerikanische Bomber Boeing B 26 „Marauder“ (zweimotorige Mittelstreckenbomber) warfen 880 Bomben a 250 kg auf den Bahnhof, anschließend 12 Boeing B 26 Angriff durch Beschuss mit Bordwaffen im Tiefflug

Ebenfalls am 22. Februar 1945, nachmittags um 15:54 bis 16:13 Uhr,

17 britische 4-motorige Lancaster mit je 5.000 kg Tallboy-Bombe, Jagdschutz 59 Jagdflugzeuge, Angriff von Süden, Abwurfhöhe 4.500 m, Flugzeit der Bomben ca. 2 Minuten, Zündverzögerung 11 Sekunden nach Aufschlag, keine deutschen Jäger
16 Bomben und nur 11 Trichter beim Viadukt, Doppeleinschläge oder Blindgänger?

Zwischen den vorgenannten Tagen erfolgten weitere zahlreiche Angriffe auf Altenbeken und die benachbarten Bahnanlagen mit Sprengbomben 250 kg und mit Brandbomben. Auch Fehlabbwürfe auf Wohngebiete in Schwaney, Buke und Bad Lippspringe sowie auf Außengebiete und Forsten (z. B. bei Waldhausen/Klusweide) sind zu verzeichnen.

Die Angriffe auf die Stadt Paderborn erfolgten u. a. am 17. Januar, 22. März und am 27. März mit 270 Bomber der britischen Royal Air Force, die 85% der Innenstadt zerstörten.

Im oberen östlichen Bereich des **Kohlgrundes** liegt ein behauener einzelner Sandstein, dessen Lage und Herkunft unerklärlich ist. Der Sandstein ist ca. 45 cm lang, ca. 20 cm hoch und breit und wiegt also nur ca. 50 kg bei einem spez. Gewicht $\rho = 2.600 \text{ kg/m}^3$. Eine Theorie: Die Entfernung des Fundortes liegt „nur“ ca. 2.100 m nordöstlich des Viaduktes. Könnte man daraus schließen, dass der Stein somit in Folge eines Bombenangriffes vom Viadukt bis in den Kohlgrund geflogen ist?

Am 22. Februar 1945 griffen jedenfalls 16 britische Lancaster-Bomber mit jeweils einer 5.000 kg Tallboy-Bombe den Altenbekener Viadukt an. (Der 17. Bomber kam wegen einer Bö vom Kurs ab und warf seine Bombe auf das Ostportals des Rehbergtunnels, das er allerdings verfehlte. Der Trichter an der Landesstraße 755 ist noch vorhanden.) Der Angriff erfolgte von Süden, im Gegensatz zu den vorherigen Angriffen. Die Mindest-Abwurfhöhe der Sprengbomben betrug 2.000 m, um die eigenen Maschinen nicht zu gefährden. Kann man daraus schließen, dass Trümmer oder Sandsteine des Viaduktes durch die Explosion der Bombe bis fast 2.000 m hoch in die Luft katapultiert werden konnten und dann auch ca. 2.000 m weit fliegen konnten?



Abb. 12 und 13: Behauener Sandstein im Kohlgrund (Fotos 16.03.2023)

Steinbruch im Fuchsgrund

Viele Steinbrüche im Durbeketal und den Seitenbereichen zeugen von der Gewinnung der Kalksteine für Bauzwecke. Steinbrüche sind im Gegensatz zu Erdfällen (Dolinen) meist an den Einfahrtswegen und seitlichen Abraumhalden zu erkennen.

Kohlenmeiler

Kohlenmeiler sind hier wie überall in diesem „Neuen Wald“ zahlreich vorhanden.

Ohne Holzkohle hätte es keine Schwerter, keine Helme, keine Löffel, keine Töpfe und auch keine eisernen Öfen aus Altenbeken gegeben.

Die Eisenhütten in Altenbeken konnten ihre Schmelzöfen nur betreiben, da in den umliegenden Wäldern ausreichend Holz zur Verfügung stand, um Holzkohle herzustellen. Auch andere Gewerbebetriebe wie Schmieden, Kalköfen und Glashütten benötigten Holzkohle, wobei in Glashütten zusätzlich sehr viel Holz für die Herstellung der benötigten Pottasche (ca. 80%) erforderlich war.

Die Holzkohle wurde natürlich auch in Neuhaus für die energetische Versorgung der Hofküche und der gesamten Heizanlagen benötigt. Auch zahlreiche Haushalte berechtigter Bürger und fürstbischöflicher Angestellten in Neuhaus, Kempen und anderswo wurden mit Holzkohle (und Deputatholz) versorgt.

Daher verwundert es nicht, dass sich in den Wäldern heute noch zahlreiche Standorte ehemaliger Meilerplatten erhalten haben, wo Holzkohle hergestellt wurde.

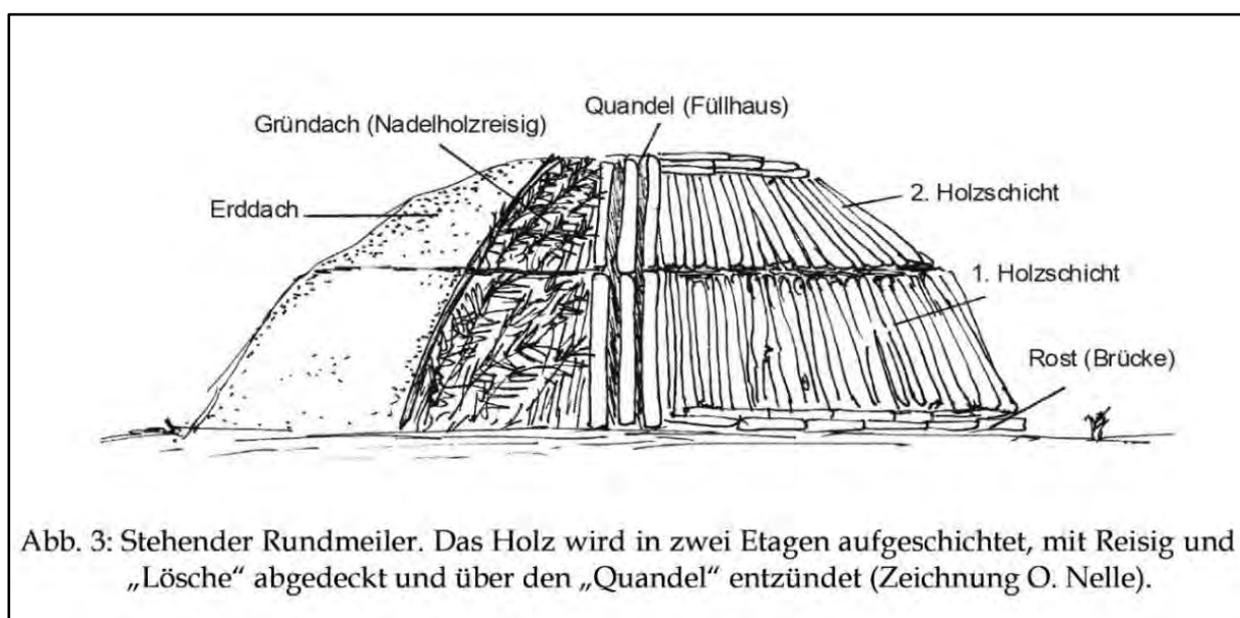


Abb. 14: Die übliche Form eines stehenden Kohlenmeilers nach O. Nelle

Insbesondere im so genannten „Neuen Wald“ zwischen der Steinbeke im Westen und der Sage im Osten mit seinen Buchenmischwaldbeständen findet sich tatsächlich eine Vielzahl der typischen runden Meilerplätze.

Im Gebiet zwischen der Durbeke und der Sage liegen ca. 70 nachgewiesene Meilerplätze. Der „Littgen Durbeke Grund“ zeichnet sich dadurch aus, dass seine Hänge überwiegend flach geneigt sind. Sie eignen sich daher gut für die Anlage von

Meilerplätzen. Im unmittelbaren Bereich des Heiligenweges, der im Littgen Durbeke Grund verläuft, befinden sich 15 erkennbare Meilerplätze.

Auf den ca. 10 bis 14 m großen runden Meilerplätzen wurden Haufen aus Holzscheiten in kegelförmige ca. 3,50 m hohen Haufen gesetzt, wobei ein mit Reisig und Spänen gefüllter mittiger Feuerschacht angelegt wurde. Das gestapelte Holz musste mit Gras, Moos, Erde oder Asche luftdicht abgedeckt werden. Im mittigen Feuerschacht wurde der Meiler angezündet. Aus 100 kg Holz können ca. 20 kg Holzkohle gewonnen werden. Von der Geschicklichkeit und Aufmerksamkeit des Köhlers hing die Ausbeute beim Verkohlen ab.



Abb. 15: Holzkohle aus einem ehemaligen Kohlenmeiler am Spellerberg (Foto 25.04.2008)

Noch im Jahre 1911 rauchten hier die Kohlenmeiler, wie im Eggegebirgsboten 1911 Januar Nr. 2 Seite 11 in einer Wanderungsbeschreibung der Paderborner Abteilung berichtet wird. Die Anfänge der Meiler sind spätestens in das 16. Jahrhundert zu datieren, als die Eisenerzschmelze in den damaligen Rennöfen des Eggegebirges begann.

wärts. Ein scharfer, brenzlicher Geruch bringt uns hier in die Nase und verrät, daß nicht weit von hier ein Kohlenmeiler am schwelen ist, und richtig sehen wir auch alsbald die ruffige Köhlergesellschaft bei der Arbeit.

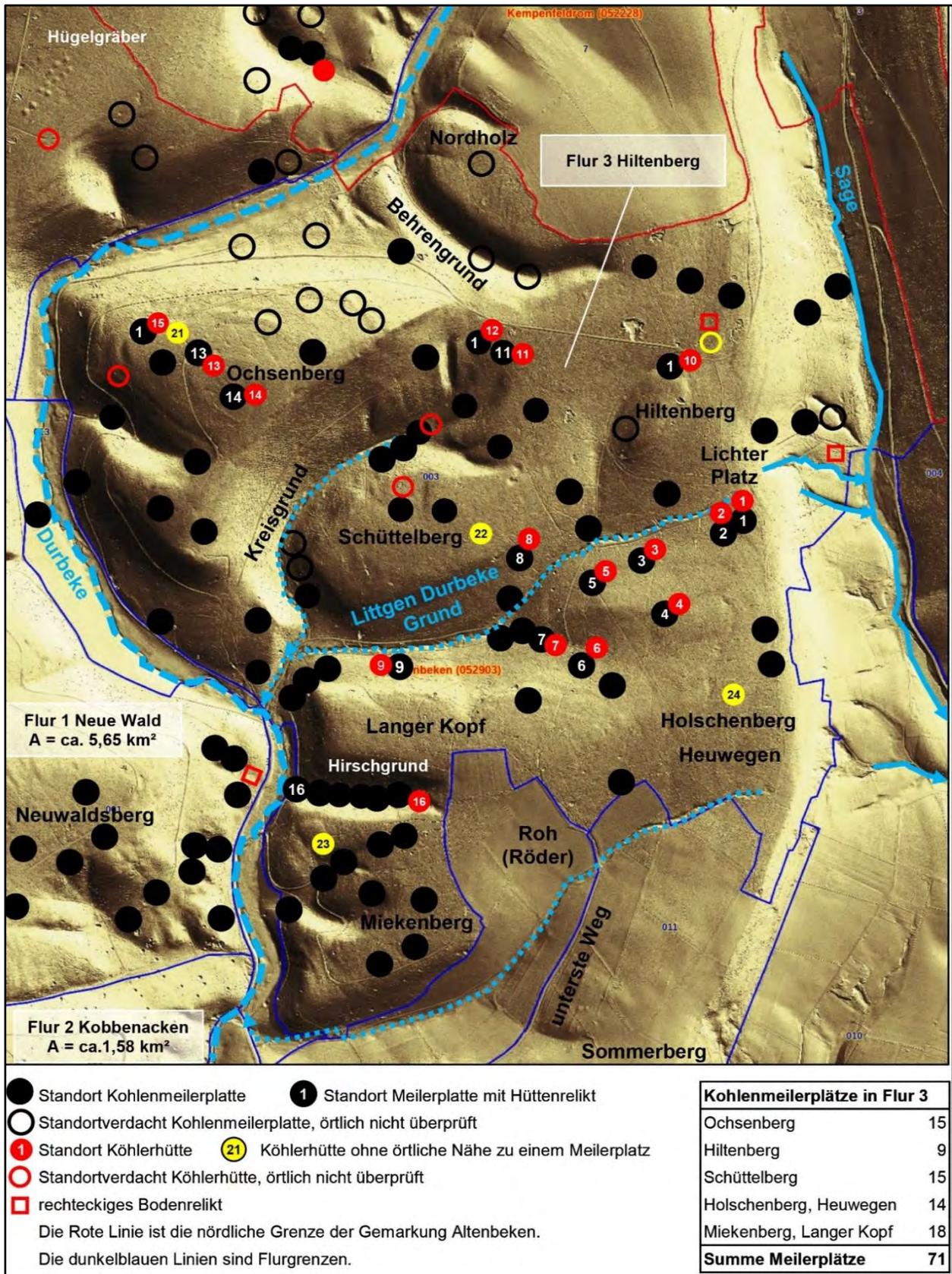


Abb. 16: Lage der zahlreichen Kohlenmeiler zwischen Durbeke und Sagetal
Die rot gekennzeichneten Punkte sind als Köhlerhütten oder Aschenbrennstätten sein.
Dort wurde Holz zu Asche verbrannt, um daraus dann Pottasche herzustellen.

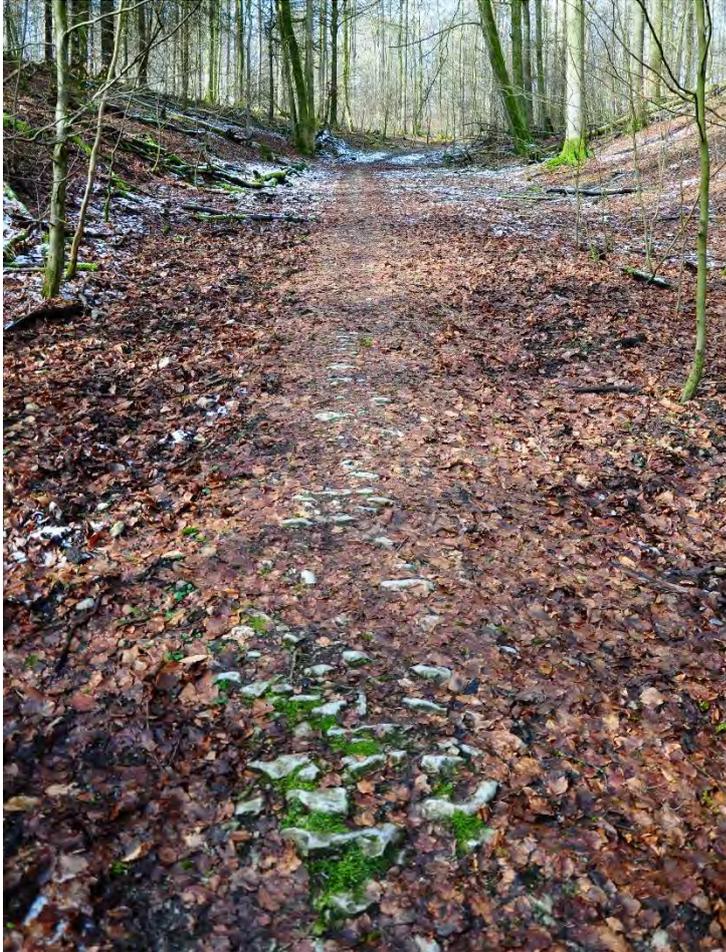


Abb. 17: Wegebefestigung im oberen Fuchsgrund (Foto März 2023)

Unter Berücksichtigung früherer Tätigkeiten im Wald ist es nicht erstaunlich, dass einige alte Wege augenscheinlich befestigt wurden, so auch der Weg im Fuchsgrund mit einer quergestellten Packlage. Dieser Weg diente in Verbindung mit dem Mühlenberger Weg zwischen dem Mühlenberg (Drei Linden) und dem Durbeketal vermutlich auch als kürzeste Zuwegung von Altenbeken zum historischen Stadtweg.

6. Rabengrund

Im Rabengrund befindet sich zwischen der Kammhöhe am Stadtweg und dem Tal der Durbeke ein ca. 12 bis 15 m breites ausgehobenes Profil mit seitlichen Aufwerfungen aus Lehm, das also eindeutig menschlichen Ursprungs ist. Der Zweck des Bodendenkmales hat sich bis heute allerdings noch nicht erschlossen.

Ist es ein Holzweg zur Glashütte im Durbeketal? Scholand spricht von einem Glaseweg für den Holztransport zur Hütte. Oder handelt es sich um eine Grenzbefestigung, oder um einen „Schlag“ zur Sammlung von Hudetieren, die teilweise zu Tausenden aus umliegenden Orten hierhergetrieben wurden. Es ist nicht ohne Bedeutung, dass sich das Profil östlich der Kammlage in das Heidental fortsetzt, allerdings schwächer ausgeprägt.

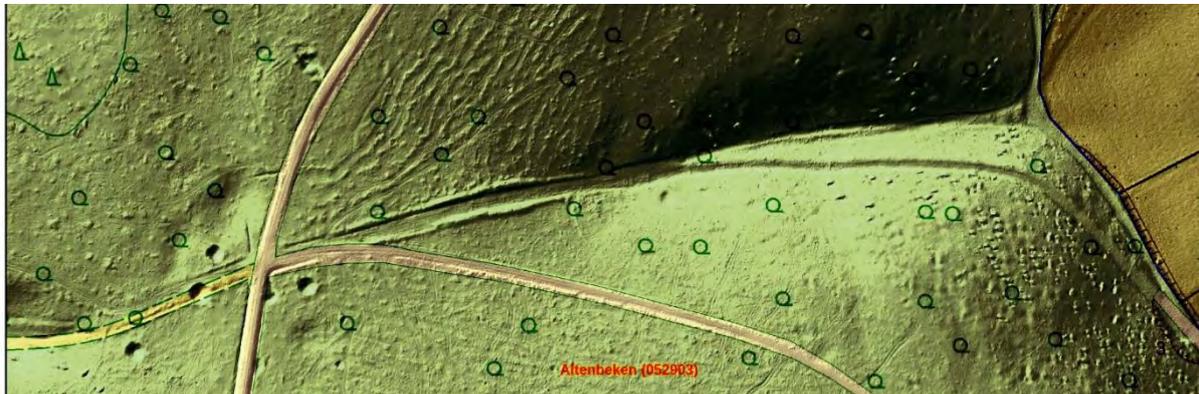


Abb. 18: Der Rabengrund vom Stadtweg (links) bis zu den Weiden im Durbeketal (rechts)



Abb. 19: Das ausgeprägte Profil im oberen Rabengrund, Blick nach Osten bergab (Foto Oktober 2012)

7. Stadtweg

Der Stadtweg oder Alte Stadtweg, auch Hornscher Hellweg genannt, führte von Paderborn nach Kempen und weiter nach Schieder. Bei Kempen kreuzte der Stadtweg den Eggeweg, so dass man über diesen weiter nach Feldrom und Horn im Norden gelangen konnte. Hellwege waren öffentliche Fernwege, die unter Schutz und Aufsicht der Obrigkeit standen. Die Breite sowie zahlreiche Ausweichspuren erlaubten zumindest teilweise Gegenverkehr. Nach einer weit verbreiteten, aktuellen Deutung wird der Name Hellweg vom niederdeutschen Wort *helwech* abgeleitet, was so viel wie lichter, breiter Weg bedeutet. Somit konnten Kaufleute in der Regel vor unliebsamen Überraschungen sicher sein und zügig vorankommen. Dennoch waren diese frühen Wege noch nicht künstlich befestigt und deshalb oft in einem schlechten Zustand. Weder die Herren noch die Anlieger hatten Lust oder Zeit, für die Unterhaltung der Straßen aufzukommen. Zudem wollte man etwaigen Angreifern keine schnellen Einfalls- und Angriffsstraßen bieten.



Abb. 20: Der ehemalige alte Stadtweg östlich des Messerkerls (Foto August 2020)

8. Die Kuckuckshöhle

Die Kuckuckshöhle“ am Stadtweg ist ähnlich wie das Lukenloch (Turon, Bielstein) und die Hirschhöhle (Muschelkalk, Ziegental) ein Erdfall, ca. 5 bis 8 m tief mit seitlichem Hohlraum. Die steile Dunkelheit des Loches hat etwas Unheimliches.



Abb. 21: Schutzmaßnahme Kuckuckshöhle (Foto 31.12.2022)



Abb. 22: Blick in die Kuckuckshöhle (Foto 31.12.2022)

9. Der Schmale Schlag

Zwischen dem Neuwaldsberg und dem Spellerberg befindet sich ein relativer Tiefpunkt im Bereich des Stadtweges, der auch die schmalste Stelle des Bergrückens zwischen dem Römergrund im Westen und der Durbeke im Osten.

Während der Begriff „schmal“ eindeutig zu sein scheint, kann das Wort „Schlag“ mehrere Bedeutungen haben:

- **Schlagbaum**, durch eine Absperrung gesicherter Grenzübergang, Schranke
- **Schlag** (Forstwirtschaft), für die Holzernte gelichtetes Flurstück
- **Kahlschlag**, als Kurzform in der Forstwirtschaft ein bewirtschaftetes Flurstück,
- **-schlag**, häufiger Rodungsname

„Schmaler Schlag“ kann also als „schmaler forstwirtschaftlicher Bezirk“ gedeutet werden, was für den oben genannten Rücken eindeutig zutrifft. Allerdings bezeichnen topografische Karten den in West-Ost-Richtung verlaufenden Rücken zwischen dem Römergrund und dem Heidengrund als „Schmaler Schlag“.

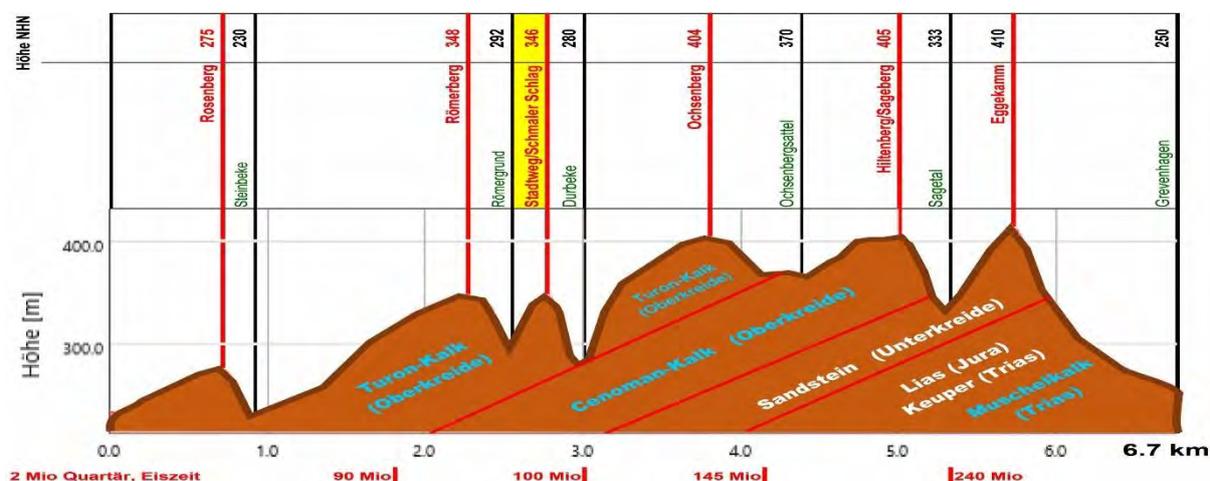


Abb. 23: Querprofil des Kreidebeckens von der Steinbeke im Westen und dem Eggehauptkamm im Osten, stark überhöht



Abb. 24: Forstkarte 1952 mit handschriftlicher Eintragung der Bezeichnung „Schmaler Schlag“

10. Der schönste Steinbruch Altenbekens

Südlich des Messerkerl-Bildstockes befindet sich östlich des Weges ein Steinbruch, der auf Grund seiner senkrechten und horizontalen Ebenmäßigkeit jeden Mathematiker entzücken würde. Während für die waagerechte Schichtung die Natur zuständig war, ist die lotrechte Wand auf Menschenhand zurückzuführen. Hier stehen die Scaphitenschichten kt3, Kalkstein und Kalkmergelstein des Turon an.

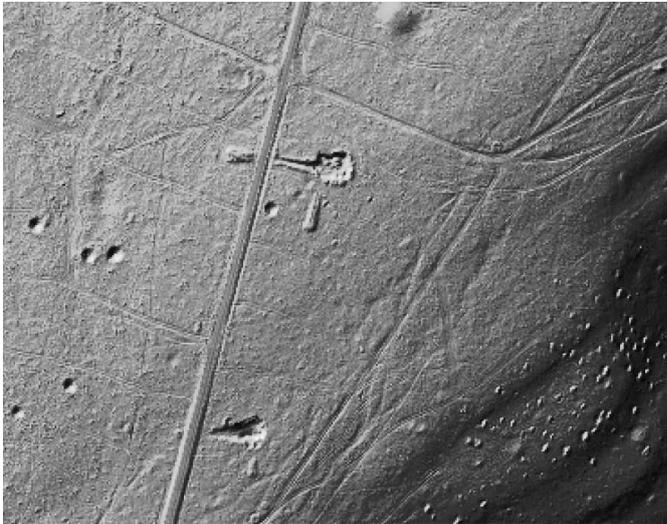
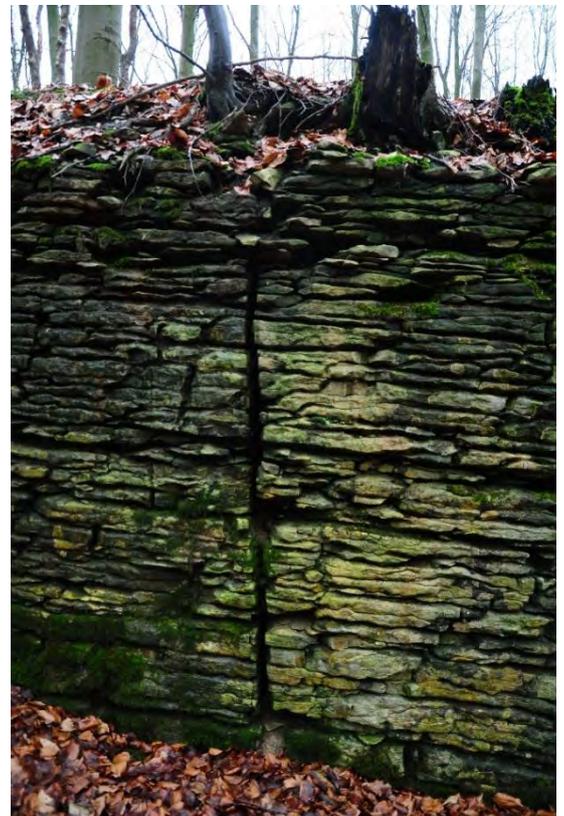


Abb. 25: Reliefkarte des Steinbruches am Stadtweg. Der südliche Steinbruch ist der „schöne“.



Abb. 26: Der rechte Winkel im Turon-Steinbruch (Foto 31.12.2022)

Abb. 27: Eine nahezu senkrechte Spalte im waagrecht geschichteten Kalkstein: Eine 5 cm starke Schicht entspricht einer mittleren Ablagerungsdauer von ca. 100.000 Jahren. (Foto 31.12.2022)



11. Die Grabhügel der Bronzezeit

Allgemeines

Hügelgräber befinden sich im Altenbekener Raum überwiegend im Bereich des Messerkerls, und zwar am Stadtweg (12), am Zukunftsweg (6) und vereinzelt bis ins Tal der Steinbeke.

Ab der der mittleren Bronzezeit bis zur frühen Eisenzeit sind die Hügelgräber entstanden.

Die mittlere Bronzezeit dauerte in Mitteleuropa von 1600 v. Chr. bis 1300 v. Chr. (Bronzezeit 2.200 bis 800 v. Chr.)

Die Bronzezeit ist benannt nach der metallischen Legierung aus Kupfer zu 60% bis 90% und aus Zinn, Messing dagegen ist eine Legierung aus Kupfer und Zink.

Während der Mittleren Bronzezeit dominierte in Mittel- und Westeuropa eine charakteristische Grabform: das Hügelgrab (auch Tumulus genannt). Die Hügelgräber konnten von kreisrunden mitunter konzentrischen oder Schlüssellochgräben, Pfostensetzungen oder Mauern umgeben sein; in den Hügeln konnten sich Einbauten aus Stein oder Holz befinden. Die Einbauten umgaben zumeist die Toten oder den Sarg/die Urne.

Bestattungen in der mittleren Bronzezeit

In den Hügelgräbern der Mittelbronzezeit wurden die Menschen auf zwei verschiedene Weisen bestattet: Es gab Körperbestattungen und Brandbestattungen, wobei in den meisten Regionen Mitteleuropas die Körperbestattungen in dieser Zeit deutlich überwiegen.

Die Grabbeigaben waren für Männer und Frauen unterschiedlich: Frauen wurde im Bereich der mitteleuropäischen Hügelgräberkultur meist zwei oder mehr Nadeln und Schmuckgegenstände mitgegeben; Männer hatten meist nur eine Nadel im Grab, wurden dafür aber oft auch mit Waffen bestattet.

Siedlungen in der mittleren Bronzezeit

Zu den Siedlungen der Mittelbronzezeit lässt sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt nur wenig sagen, da aus dieser Zeit nur relativ wenige Siedlungsspuren bekannt und noch weniger davon archäologisch erforscht sind. Auffällig ist jedoch, dass die bekannten

Siedlungen meist auf Anhöhen oder Bergplateaus liegen (**Höhensiedlungen**) **ebenso wie die Gräber**, oft waren die Siedlungen befestigt.

Die Siedlungen lagen zumeist entweder inmitten von fruchtbarem oder zumindest bebaubarem Gelände. Auch Höhlen wurden in der Mittelbronzezeit in einigen Regionen wieder verstärkt aufgesucht.

Wahrscheinlich bestanden die meisten Siedlungen der Mittelbronzezeit in Mitteleuropa nur aus einigen Häusern mit relativ wenigen Einwohnern und ähnelten eher kleinen Weilern; auch Einzelgehöfte mit mehreren Nebengebäuden sind sehr wahrscheinlich (vor allem im Nordischen Kreis). Sehr wahrscheinlich lagen zeitgleiche Siedlungen jeweils nur wenige Kilometer voneinander entfernt.

Soziale Verhältnisse in der mittleren Bronzezeit

Im Gegensatz zu den Verhältnissen der Frühen Bronzezeit in manchen Regionen Mittel- und Westeuropas gibt es für die mittlere Bronzezeit erstaunlich wenig Hinweise auf eine hierarchische Struktur der Gesellschaft; aus dem bekannten archäologischen Material ist kaum etwas über die Gliederung der Gesellschaft zu erschließen.

In den wenigen bekannten Siedlungen ist es bislang unmöglich, aufgrund der Hausgrundrisse irgendwelche „Fürstensitze“ oder ähnliches auszumachen. Der Fundstoff der Siedlungen ist relativ einförmig und lässt auf eine weitgehend egalitäre Gesellschaft schließen.

Auch die Grabbeigaben deuten auf eher egalitäre gesellschaftliche Strukturen und auf eine „Gleichberechtigung“ von Mann und Frau (jedoch nicht im modernen Sinn): die Frauen sind genauso reich ausgestattet wie die Männer und auf den Gräberfeldern auch nicht unterrepräsentiert. Das lässt gewisse Rückschlüsse auf die gesellschaftliche Ordnung zu, jedoch kann man daraus allein kein stichhaltiges Gesellschaftskonzept entwickeln, denn die Gesellschaft könnte ihre hierarchische Gliederung auch auf eine Weise ausgedrückt haben, die für die Archäologen bislang „unsichtbar“ ist.

Die Hügelgräber in Altenbeken

Gesicherte Grabungserkenntnisse liegen nicht vor, daher wird hier folgende Einschätzung von Herrn Sven Spiong, LWL-Archäologie für Westfalen, Außenstelle Bielefeld, vom 29.03.2023 wiedergegeben:

Am Stadtweg sind seinerzeit 11 Grabhügel erkannt worden. Laut Eintragungsbescheid vom 30. April 1993 handelt es sich um das geschützte Bodendenkmal mit der Kennzahl DKZ 4219,0004. Mit Hilfe des digitalen Geländemodells ist inzwischen ein zwölfter Grabhügel erkannt worden.

Die Grabhügel bei Altenbeken werden nach Analogieschluss allgemein in die Bronzezeit datiert. Da es auch Grabhügel der älteren Eisenzeit gibt, ist auch eine Datierung in diesen Zeitraum möglich.

Eine genauere zeitliche Eingrenzung ist ohne Ausgrabung nach heutigen Standards nicht möglich.

Einige Grabhügel und andere Strukturen in der Umgebung wurden 1885 vom Apotheker Rave, der auf Grund der Flurnamen wie Römergrund, Heidengrund etc. eine Verbindung zur Varusschlacht mit Römer- und Heidengräbern herstellen wollte, und anschließend von Dr. Mertens untersucht. Die Unterlagen hierzu sind leider sehr dürftig. Es wird von einer Urne, Knochen und Holzkohle gesprochen. Da Brandbestattungen erst ab der jüngeren Bronzezeit üblich werden, ist zumindest eines der beiden Grabhügel in die jüngere Bronzezeit bzw. die ältere Eisenzeit zu datieren. Über den Verbleib der Funde ist leider in den Unterlagen des LWL-Archäologie nichts vermerkt.

Überhügelte Körpergräber kennen wir inzwischen in Ostwestfalen auch von der Jungneolithischen Michelsberger Kultur bis zum Endneolithikum. Diese Gräber liegen aber nach heutigem Kenntnisstand nicht in Gruppen, sondern eher vereinzelt und nicht in vergleichbaren Höhenlagen. Um ehrlich zu sein: Unsere Kenntnis über jung-, spät- und endneolithische Bestattungen sind für Ostwestfalen nicht so gut, wie man denkt. Vor kurzen haben wir eine Michelsberger Körperbestattung mit C14-Daten um 4.500 v. Chr. im Zentrum eines Langgrabens und damit wohl ursprünglich auch Langhügel bei Porta Westfalica untersucht.

Für die Altenbekener Grabhügelgruppe am Stadtweg können wir aber von bronzezeitlichen bis ältereisenzeitlichen Grabhügeln ausgehen.

Die Grabhügel am Zukunftsweg sind laut Eintragungsbescheid unter der DKZ 4219,0003 geführt. Von den ursprünglich sieben Grabhügeln sind noch sechs erhalten.

Hier gibt es keine Ausgrabungen, die eine Datierung innerhalb der Bronze- und älteren Eisenzeit präzisieren könnten.



Abb. 28: Die 12 Grabhügel aus der Bronzezeit oder älteren Eisenzeit zwischen dem ehemaligen Stadtweg im Osten und dem heutigen Stadtweg im Westen



Abb. 29: Der zweite Grabhügel von Süden wurde bereits aufgegraben. Foto Feb. 2019)

12. Der Messerkerl



Abb. 30: Messerkerl-Denkmal am Spellerberg (Foto 05.04.2020)



Abb. 31: ähnliches Denkmal in Himmighausen, Pilgerweg (Foto 24.05.2021)

Die Inschrift auf dem Monument lautet:

„1752 dem 28 September ist allhir erbörmlich um sein Leben gekamen Albert Meijer von Voltlagen bette vor seine sel unt vor alle Reisente ein Vatter Unser Ave Maria.“

Der Sage nach hat ein Wanderhändler auf seinem Weg von Horn nach Paderborn an diesem Ort eine Pause eingelegt, um sich auszuruhen und einige Zinnlöffel anzufertigen. Zum Schmelzen des Zinns zündete er ein Feuer an und gegen wilde Tiere stellte er ein Tellereisen auf. Bei der Arbeit übermannte ihn der Schlaf, als sich ihm ein finsterer Geselle näherte. Dieser griff die Pfanne mit dem flüssigen Zinn und goss es in den offenen Mund des Händlers, der jämmerlich erstickte. Der Übeltäter durchsuchte das Gepäck des Reisenden nach Beute, trat in das Tellereisen, fiel in das Feuer und verbrannte.^[2]

Das Steinkreuz stellt ein einzigartiges Töddendenkmal dar und weist auf das Ansehen hin, dass die damaligen Wanderhändler oder Tödden bei den Bewohnern dieser abgelegenen Gebiete genossen. Angesehene Kaufmannsfamilien im westfälisch-münsterländischen Raum haben sich nachweislich aus diesem Töddenstand entwickelt, wie Brenninkmeyer, Hettlage und Peek & Cloppenburg.

Die einzige Nachricht über den Mord an dem Handelsmann Albert Meyer von Voltlage findet sich unter Nr. 102 in der Manuskriptsammlung des Vereins für Geschichte und Altertumskunde zu Paderborn.

Unter einer Umrißzeichnung des Denkmals, etwa aus der Zeit um 1886, ist vermerkt:

Im Herbst 1752 wurde auf dem Spellerberg ein erhenkter Mann aufgefunden, der ein Bündel mit Messern bei sich stehen hatte.

Der Ermordete war ein Handelsmann, trug einen Laster (?) nach Art der jetzigen Winterberger und hatte auch Messer feil, woher der Name des Steines gekommen. Weil er Spitzbuben angezeigt, wurde er von denselben oben im Walde überfallen und an einem Baum aufgehängt.

Sonst beraubte man ihn aber nicht.

Aus dem Erlös des Krams und aus seiner Barschaft wurde der Stein aufgerichtet.

13. Der Grenzstein mit der Wagenflechte

In unmittelbarer Nähe des Denkmals steht ein Grenzstein, allerdings nicht mehr an seinem Originalstandort. Er weist jedoch nach, dass das nordöstlich vom Messerkerl gelegene Revier früher Eigentum der Familie von Haxthausen-Dedinghausen war.



Abb. 32 Grenzstein von Haxthausen, mit einer Wagenflechte, nach dem Wappen der Familie von Haxthausen (Foto 14.09.2014)

Hans Walter Wichert berichtet über die Geschichte dieser Waldbezirke:

Nach der „Geschichte des Staatlichen Forstamtes Paderborn, 1975“, Seite 9: Während der Zugehörigkeit des Gebietes zum Königreich Westfalen von 1807 bis 1813 erfolgte im März des Jahres 1813 ein Forstaustausch zwischen dem Königreich Westfalen und dem Freiherrn von Haxthausen -Dedinghausen. Freiherr von Haxthausen tritt den „in seinem erblichen und privaten Besitz“ befindlichen Forstdistrikt Spellerberg (heute etwa

die Forstabteilungen 162 bis 166, also das Gebiet vom Steinbekeweg an der Grenze des heutigen Forstgutes Heimat, der so genannten Abfindung, längs des Schneegrundes bis zum Messerkerl in der Größe von 540 Morgen und 90 Quadratruthen (= ca. 140 ha = 1,0 * 1,35 km) an den König ab. Dieser tritt die zur Oberförsterei Neuhaus gehörigen Forstorte „Der Bock“, „Der brandige Berg“ und „Das Querholz“, die als Streuparzellen südlich von Paderborn im Gemenge mit anderen von Haxthausenschen Forstdistrikten lagen, an den Vertragspartner ab. Eine genaue Beschreibung und Wertberechnung der in Frage kommenden Waldteile befindet sich als Anlage in der Akte „Forstbeschreibung 1834, 1837, 1838 Fach 13 Nr.4 des Forstamtes Altenbeken.

Nach auszugsweise Abschrift von Heinrich Neuheuser, Februar 1972 Forstamt Hochstift in Neuenheerse:

Auszug aus; Forsteinrichtungswerk für das Forstamt Altenbeken (blauer Schnellhefter) Teilabschrift in Haus Durbeke Ordner Forst I, Seite 15:

Durch Tauschvertrag vom 28.12.1878 und 03.01.1879 wurde der früher von Haxthausen-Dedinghausen'sche Wald am Rosenberg in Größe von 256,282 Hektar mit dem dazugehörigen Forsthaus gegen den Schutzbezirk Bremerberg und Teile der Oberförsterei Böddeken eingetauscht. Nach Erwerb dieses an die Forsten Neuwald hergehenden Waldes wurde aus ihm unter Zulegung bedeutender Teile der Försterei Neuwald im Jahre 1880 die Försterei Steinbeke gebildet (Seite 15).

Im Jahre 1810 kam der Distrikt Spellerberg durch Austausch in Privatbesitz (Seite 14). Nach dem Krieg übernahm das Forstamt Altenbeken von der Familie Hilgenstock aus Herbede an der Ruhr weitere Waldflächen nordöstlich des Stadtweges Richtung Mönkeberg. Dort am Waldrand stand auf der Westseite des Stadtweges eine Jagdhütte, die abgebrannt ist. Die Jagdhütte auf der anderen Seite des Weges ist noch vorhanden und gehört dem Staatsforst.

Die blauen Linien in der nachfolgenden Karte stellen die heutigen Gemarkungs-grenzen dar: Unten befindet sich die Gemarkung Altenbeken, oben die Gemarkung Bad Lippspringe und rechts am Rande die Gemarkung Kempenfeldrom.

Der Lippspringer Bereich war früher das Haxthausensche Gehölz, der Kempenfeldromer Bereich war der Hilgenstocksche Wald, der bis zur Borkenkäferplage mit Fichten bestanden war.

Südöstlich an der Grenze Altenbeken-Kempenfeldrom ist noch ein Grenzgraben erkennbar. Nach Südwesten verläuft die Grenze zwischen Altenbeken und Bad

Lippspringe über den Zukunftsweg in den Schneegrund, das bedeutet Schneidegrund (= Grenzgrund).

Außerdem kam hier der aus dem Brocksgrund ansteigende historische Lippspringer Hell- oder Heerweg vorbei und führte zum östlich verlaufenden ehemaligen „Alten Stadtweg“ bzw. „Horner Hellweg“ an.

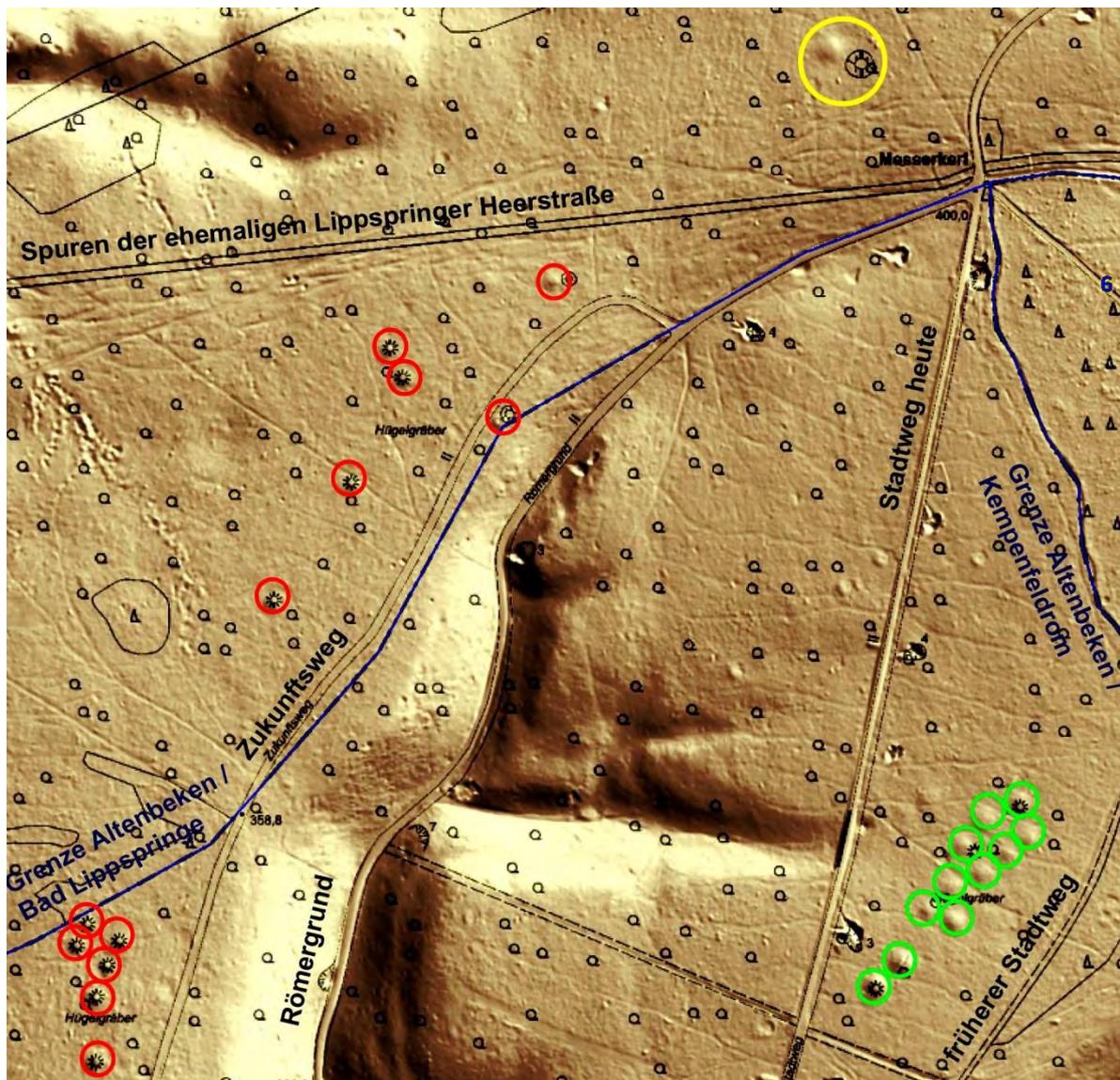


Abb. 33: Der Bildstock „Messerkerl“ am heutigen Stadtweg und die naheliegenden bronzezeitlichen Hügelgräber



Abb. 34: Messerkerl und Lippspringer Heerweg

14. Der Mönkeberg

Im November 1937 begann die Reichsluftwaffe mit der Planung einer Funksendezentrale auf dem 416 m hohen Mönkeberg (Fu. S. Z. 276 Detmold) westlich der Ortslage Kempen, heute Ortsteil Kempenfeldrom der Stadt Horn-Bad Meinberg. Die Anlagewurde als Wetterdienststelle getarnt. Als erste Baumaßnahmen wurden im April 1938 die beiden 70 m hohen Eisengittermasten errichtet.

Nach den anderen Bauarbeiten begann man im August 1938 mit dem Einbau der technischen Einrichtungen.

Der Sendebetrieb wurde im Sommer 1939 aufgenommen. Der Sender war Teil des Richtfunknetzes der Luftflotte Reich. Richtfunkverbindungen waren relativ abhörsicher war, benötigten jedoch eine „optische“ Sichtverbindung. Daher waren hohe Türme von Vorteil. Die Antenne war genau einzurichten und musste wegen des Windes auf dem Mönkeberg oft nachjustiert werden. Auch war ein Schutz gegen Witterung zweckmäßig, so dass der Schreinermeister Knipping aus Altenbeken den Auftrag zum Bau eines Holzgehäuses erhielt.

Für den Langwellenfunk wurden zwischen den Gittermasten drei Draht-Antennen angebracht. Für die Kurzwelle wurden 8 Kurzwellenantennen an 20 m hohen Holzmasten befestigt.

Die Stromversorgung erfolgte über ein Erdkabel der Pesag Paderborn, für den Notfall stand ein Notstromaggregat zur Verfügung.

Vor Kriegsausbruch bestand die Besatzung aus dem Leiter, einem Unteroffizier, 5 Ln- (Luftnachrichten-) Soldaten, einem Koch und einem Fahrer. Im Krieg wurde die Anlage von einem Leutnant und seinen 8 Landschützen.

Im Winter 1939/1940 konnte auf Grund außerordentlich starker Schneefälle kein Nachschub auf den Mönkeberg transportiert werden. Wegen fehlender Heizmaterialien war die Betriebsbereitschaft der Sender Anstalt nicht mehr gesichert. Zur Rettung warf eine JU 52, vom Flughafen Paderborn kommend, 3 Tonnen Koks auf den Mönkeberg ab. Bei starkem Nebel war es Glück, dass die Gittermasten nicht getroffen wurden.

Militärische Nutzung

Für die Funkvermittlung auf dem Mönkeberg standen etwa 50 Tast- (Morse) bzw. Sprechleitungen zur Verfügung. Befehle und Meldungen wurden über die Sendezentralen verbreitet bzw. weitergegeben. Die Übertragung von den Generalstäben und den Kommandozentralen zum Sender erfolgte oft über Erdkabel. So

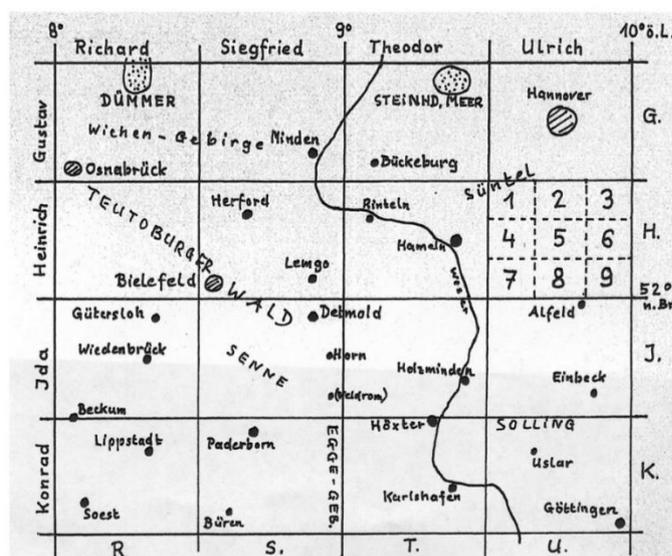
war die Kommandozentrale selbst nicht vom Feind anpeilbar und weitgehend vor Bombenangriffen geschützt.

Als wesentlicher Teil der Funksendezentrale wurde im Sommer 1943 die Technik für die Luftlagereportmeldungen bzw. für den Luftwarndienstsender „Primadonna“ installiert. Diese Luftreportagen waren zunächst nur für die Luftwaffe gedacht, um den Befehlshabern der Luftwaffe und den Piloten der deutschen Kampfflugzeuge ein aktuelles „Feindlagebild“ zu verschaffen.

Die Erfassung feindlicher Flugzeuge erfolgte durch einen Parabolspiegel $D = 7,50 \text{ m}$, Reichweite ca. 50 km, den so genannten „Würzburg-Riesen“, durch Anpeilung der Objekte. Einer dieser Spiegel war in Beckum, weitere auf Schiffen und auf Zügen installiert. Aber auch optisch von Beobachtungsstellen auf dem Land oder von deutschen Flugzeugen wurden feindliche Flugbewegungen gemeldet. Später wurden dann weitere Rundsuchgeräte entwickelt.

Die Sprachmeldungen wurden in Wiedenbrück-Lintel im Saal der Gaststätte Schalück produziert. Diese Meldungen waren zunächst noch verschlüsselt und weder den kommunalen Vertretern noch den Bürgern zugänglich.

Eine Entschlüsselung war nur mit Kenntnis der Koordinaten der Jagdgradnetz-Meldekarte möglich, die sich findige Bürger allerdings selbst zusammengestellt hatten.



Übersichtliche und präzise Koordinatenkarte von Armin Otte-Schacht, Wilhelmshaven 228, für den Bereich östl. Münsterland / Ostwestfalen. Jedes Quadrat war, wie bei „Heinrich“ / „Ulrich“, in neun Unterbereiche eingeteilt

Abb. 35: Koordinatenkarte zur Entschlüsselung der Luftlagemeldungen (Zeichnung aus Henkenkötter, Geschichte der Luftnachrichtentruppe, Seite 226)

Sie lauteten zum Beispiel:

„Primadonna meldet: Anflüge feindlicher Bomberverbände auf der waagerechten Friedrich- und Gustav-Linie, auf breiter Front; die Spitze des Bomberstroms hat den Raum Friedrich-Richard-8 erreicht, weiterer starker Feindverband in Gustav-Otto-4 mit Ostkurs.“

Die Bevölkerung konnte somit nicht rechtzeitig gewarnt werden.

Die Reichsbahn als kriegswichtiges Unternehmen (Rohstoff- und Truppentransporte) hatte ihre eigenen Informationsquellen.

Warnung der Bevölkerung

Bis zum März 1944 waren 3 Beobachter in Altenbeken beauftragt, den Himmel visuell und akustisch zu beobachten und die Meldungen an den Bürgermeister weiterzugeben. Der Aufenthaltsraum war im Sägewerk Lammers untergebracht, das im Bereich der heutigen Dr Pentrup-Straße lag. In der Nähe des Sägewerkes wurde später auch die Sirene installiert.

Am 10. März 1944 ging schließlich die Nachricht ein: „Das Luftgaukommando LGKdo VI genehmigt den Anschluss des Bürgermeisters von Altenbeken auf dessen Kosten in das Luftschutz-Warnnetz des Luftschutz-Warnkommandos Paderborn«.

Jetzt erst konnte der Bürgermeister die Warnungen empfangen und über Lautsprecher oder ab 1944 über eine neue Sirene auf dem Holzwerk Lammers weitergeben.

Die Meldungen begannen immer mit dem einleitenden Stereotyp:

„Achtung! Achtung! Primadonna meldet:

„Feindliche Bomberverbände drehen auf Ida-Siegfried 9 zu.“ (Deckname des 35 Kilometer-Quadrates, in dem Altenbeken lag)

Erst ab Januar 1945 konnten die Meldungen des Senders unter dem Namen

„Primadonna II“ von der Bevölkerung in West- und Norddeutschland mit normalen Rundfunkempfängern, den so genannten Volksempfängern, mitgehört werden, jetzt auch im unverschlüsselten Klartext.

Beispiel:

Der Angriff am 29. November 1944 auf den Altenbekener Viadukt:

Bomber über Minden um 12:33 Uhr nahmen Kurs nach Süden und jetzt erst erkennbar nach Altenbeken.

Ankunft der Bomber über Altenbeken um 12:43 Uhr:

Also blieb wenig Zeit, um noch einen Bunker aufzusuchen, von denen es im Ortskern ohnehin keine gab. Die Menschen flüchteten in die Keller ihre Häuser oder der Nachbarhäuser.

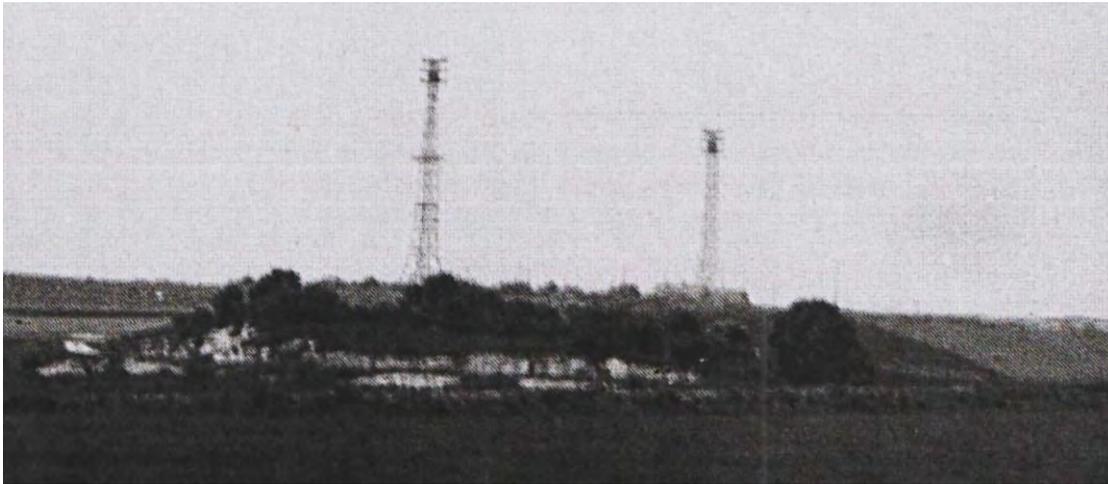


Abb.

36: Die Funksendezentrale 276 Detmold-Mönkeberg von Osten mit den 70 m hohen Eisengittertürmen (Foto aus Henkenkötter, 2010, Geschichte der Luftnachrichtentruppe, Seite 63)

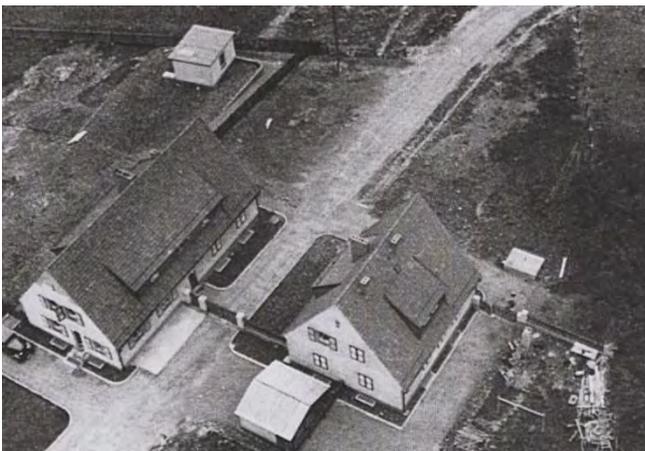


Abb: 37 Unterkunftsgebäude und Dienststellenleiterhaus vom Sendeturm (Foto H. Meinert aus Henkenkötter, 2010, Geschichte der Luftnachrichtentruppe, Seite 65)



Abb. 38: Wohnhaus des Dienststellenleiters auf dem Mönkeberg, Gittermast mit Richtfunkantennen auf den Plattformen oben und in der Mitte aus Henkenkötter, Geschichte der Luftnachrichtentruppe, 2010, Seite 66)

15. Frühlingsblüher

Auf den Turonkalken im Bereich zwischen der Steinbeke im Westen und der Durbeke im Osten (und auf den Cenomanen östlich der Durbeke) stockt fast ausschließlich relativ natürlicher artenreicher Buchenwald mit einer typischen Krautflora, bestehend aus Scharbockskraut, Bingelkraut, Bärlauch, Buschwindröschen, gelben Windröschen, Waldmeister, Lerchensporn, Zahnwurz und vielen anderen. Es handelt sich allesamt um Frühblüher, die dem späteren Schatten der Laubbäume zuvorkommen.

Da im zeitigen Frühjahr nur wenige Insekten für die Bestäubung zur Verfügung stehen als Voraussetzung für die geschlechtliche Vermehrung, vermehren sich die Frühblüher häufig geschlechtlich **und vegetativ**. (Scharbockskraut, Zahnwurz).

Die vegetative Vermehrung erfolgt durch Rhizome bzw. Ausläufer, Triebe, Sprosse, Zwiebeln Knospen

Der Nachteil der vegetativen Vermehrung ist, dass das Erbgut identisch bleibt. Eine Anpassung an neue Umweltbedingungen ist nicht möglich.

Scharbockskraut:

Es vermehrt sich durch Brutknöllchen am unterirdischen Rhizom.

Das Hahnenfußgewächs enthält viel Vitamin C und wurde früher gegen **Skorbut (=Scharbock)** gegessen und gehörte zum Proviant bei Schiffsreisen. Nur vor der Blütezeit enthält es so wenig Protoanemonin, dass es in mäßigen Mengen unbedenklich genossen werden kann. Mit fortschreitendem Wachstum nimmt der Gehalt an Protoanemonin ab.

Bärlauch:

Saftgrüne Teppiche bildet der Bärlauch auf den Kalkböden des Buchenwaldes. Sehr gesund als Sauce, Pesto oder Suppe

Bingelkraut

Die mehrjährige krautige Pflanze erreicht Wuchshöhen zwischen 15 und 30 cm. Obwohl zu den Wolfsmilchgewächsen gehörend, besitzt sie keinen Milchsaft. Sie hat einfache, vierkantige, am oberen Abschnitt beblätterte Stängel (unten nur mit Schuppenblättern). Die Laubblätter sind deutlich gestielt, elliptisch bis länglich-eiförmig und etwa dreimal so lang wie breit.

Die Art ist **zweihäusig**, also getrenntgeschlechtig. Es gibt weibliche und männliche Pflanzen mit entweder weiblichen oder männlichen Blütenständen. Die Blüten sind klein, grün und reduziert. Die männlichen Blüten haben zahlreiche Staubblätter. Eine Pflanze produziert bis zu **1 Milliarde Pollen**. Als harntreibend genutzt kommt der Name von „**Pinkelkraut**“.

Buschwindröschen

großes Windröschen, Anemone, Variante: Gelbes Windröschen, Liebt kalkhaltigen Boden. Verbreitung der Samen durch Ameisen. Beide Windröschen sind wie alle Hahnenfußgewächse in allen Teilen **giftig**. Hauptwirkstoff ist Protoanemonin. Vor allem der Pflanzensaft kann bei Berührung mit der Haut Juckreiz, Rötung oder Blasenbildung auslösen. Auch sollten Teile der Pflanze niemals eingenommen werden, dies kann zu Durchfall, Erbrechen und Schwindel führen.

Die Zwiebeltragende Zahnwurz



Zahnwurz ist eine in Mitteleuropa zerstreut vorkommende Angehörige der Kreuzblütengewächse Sie kommt als Frühblüher in Buchenwäldern vor. Die Vermehrung erfolgt fast nur auf vegetativem Wege sowohl durch Wurzelausläufer als auch durch die Brutknospen, die zum Teil von Ameisen verbreitet werden. Aus diesen entwickelt sich im dritten oder vierten Jahr nach Abfall von der Mutterpflanze ein aufrechter Spross.

Häufig am Ochsenberg!

Weitere Frühblüher im Buchenwald sind: Milzkraut, Lerchensporn und Veilchen.

Frühblüher sind grundsätzlich auch Schneeglöckchen, Märzenbecher, Narzissen, Leberblümchen und Seidelbast (Busch).

Altenbeken, 16. September 2023
Michael Bieling
Heimat und Geschichtsverein Altenbeken e. V.

Fotos, Zeichnungen, Kartenbearbeitung:

Michael Bieling, soweit nicht anders angegeben

Literatur

- Berenger Daniel, Brebeck, Wulff E. 2002: Führer zur Vor- und Frühgeschichte der Hochstiftkreise Paderborn und Höxter, Band 1 Erdgeschichte und Steinzeiten*
- Berenger Daniel, Brebeck, Wulff E. 2004: Führer zur Vor- und Frühgeschichte der Hochstiftkreise Paderborn und Höxter, Band 2 Die vorrömischen Metallzeiten*
- Bieling, Michael 2020: Geheimnisvolle Spuren – Entdeckungen im Altenbekener Eggewald*
- Eggegebirgsverein Eggegebirgsbote 1911, Januar Nr. 2, Seite 11*
- Eggegebirgsverein EGV Führer 1910, Seite 27; Insetate*
- Geologisches Landesamt NRW, Geologische Karte von NRW 1:100.000 Blatt C 4318 Paderborn, 1977/1978*
- Geologisches Landesamt NRW, Geologische Karte von NRW 1:100.000 Blatt C 4318 Paderborn, 1977/1978*
- Golücke 1993: Der Zusammenbruch Deutschlands - eine Transportfrage, Paderborner Historische Forschungen, Band 3, Verein für Geschichte an der Universität-GH-Paderborn*
- Heckenkemper, Johannes: 2010: Zur Geschichte der Luftnachrichtentruppe in Westfalen mit 3. Jagddivision und Luftlagereportagesender „Primadonna“*
- Koch, Josef 1977: Frühe Verkehrsstraßen in der östlichen westfälischen Bucht, Schriftenreihe des Heimatvereins Neuenbeken e. V, Nr. 3*
- Koch, Josef 1986: Die Orts- und Feldflur von Neuenbeken Teil I, unter der besonderen Berücksichtigung der Reformen des 19. Jh. Teil 1. Mit einem Beitrag von Josef Ricke. (Schriftenreihe des Heimatvereins Neuenbeken e.V. Band 5 Teil I)*
- Koch, Josef 1993: Die Orts- und Feldflur von Neuenbeken. Teil II: Fluren und Gewannen des Stadtteiles (Schriftenreihe des Heimatvereins Neuenbeken e.V. Band 5 Teil II)*
- Koch Josef 1996: Die Orts- und Feldfluren von Neuenbeken Teil III, Die Waldlandschaft Beken mit dem Veldt to Drome (Schriftenreihe des Heimatvereins Neuenbeken e.V. Band 5 Teil III)*
- Lippert, Willy 1970: 2. Auflage Das Eggegebirge und sein Vorland (EGV-Wanderführer)*
- Maasjost, Ludwig 1962: Das Eggegebirge, Landschaftsführer des Westfälischen Heimatbundes, Heft Nr. 4*
- Maasjost, Ludwig 1962: Die Paderborner Hochfläche, Landschaftsführer des Westfälischen Heimatbundes, Heft Nr. 5*

- Dr. Mertens, C.* 1884: Bericht über die angeblichen, vom Apotheker Ed. Rave zu Nieheim aufgefundenen Römergräber in der Oberförsterei Altenbeken, in 14. Jahresbericht des Westfälischen Provinzial-Vereins für Wissenschaft und Kunst für 1885, Münster 1886
- Neuheuser, Heinrich* 1960: Geschichte der Gemeinde Altenbeken
- NRW-Atlas* Geobasis NRW, bereitgestellt über tim online nach GeoBasis BNErl. NRW von 2013 bis 2022
- Dr. Mertens, C.* 1885: Bericht über die Nachgrabungen in den angeblichen Römergräbern des Teutoburger Waldes, Jahresbericht des Westfälischen Provinzial-Vereins für Wissenschaft und Kunst für 1885, Münster 1886
- Rave, Wilhelm* Lokaluntersuchungen zur Varianischen Niederlage, Tagebuch I
- Scholand, Franz* 1932: Chronik Altenbeken, Nachtrag, 2014 von Düsterhus, Hugo transkribiert
- Thombansen, Konrad, Koch Michael, 2014: Die Forstbeschreibung im Hochstift Paderborn durch den Freiherrn Wilhelm Heinrich von Geismar von 1736*
- Spiong, Dr. Sven* 2023: Aussage zu den Hügelgräbern am Stadtweg in Altenbeken per email
- Stille, Hans* 1935: Erläuterungen zu Blatt Altenbeken Nr. 2368 der geologischen Karte von Preußen, Berlin 1935
- Urkataster Altenbeken* Auszug aus dem Liegenschaftskataster - Historische Karten Land NRW 2020 / Kreis Paderborn - Amt für Geoinformation, Kataster und Vermessung Abgabedatum 06.0520207 – 2020-10-0882
- Wolle* 1945: Die Quellen und die Quellbäche der Lippe, Gutachten
- Wichert, Hans Walter* 2023: unveröffentlichter handschriftlicher Bericht zu den Besitzungen der Familie von Haxthausen